

Absolventenrede Malte Zimdahl

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kommilitonen,

stellen Sie sich vor, Sie sind angehender Psychologe und tun das, was Psychologen eben so tun: mit anderen Menschen reden. Damit haben Sie bereits zwei Grundvoraussetzungen erfüllt, die man von Ihnen erwartet: sie machen was mit Menschen und sie reden. Stellen Sie sich nun vor, Sie wandelt die metakognitive Lust an, sich mit anderen Menschen über ihr Studienfach zu unterhalten. Die Frage kommt auf, was Sie studieren, Sie antworten stolz ‚Psychologie‘. Auf eines der folgenden drei Szenarien können Sie sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit einstellen:

1. Szenario A: „Wasch studierscht? Püschologie?“ Das Gesicht ihres Gegenübers zeigt deutlich die Mischung aus extremer Angst und abgrundtiefer Abneigung, die es ihrem Studienfach entgegenbringt. Während Sie sich eine Erwiderung überlegen, in der es hauptsächlich darum geht, die Person dahingehend zu berichtigen, dass es weder Püschologie, noch Züchologie noch irgendeine durch andere Arten und Weisen verunglückter Verwendung von Konsonanten und Umlauten entstandene Form dieses Faches gibt, erinnern Sie sich, dass Sie diese Situation bereits ein dutzend Mal erlebt haben und Sie sich angewöhnt haben, an dieser Stelle gefällig zu lachen, um sowohl die Stille, die durch diesen unglaublich unlustigen Witz entstanden ist, zu durchbrechen als auch die Angst ihres Gegenübers weiter zu verschärfen.
2. Szenario B: „Oh, da muss ich jetzt aber aufpassen, was ich sage!“. Ihre Gedanken kreisen hauptsächlich um die Frage, warum derjenige das nicht schon bis jetzt getan hat und Sie wenden sich dem nächsten Gesprächspartner zu.
3. Szenario C: „Eieiei, dann kannst du jetzt ja Gedanken lesen!“. Sie verweisen mit Höflichkeit darauf, dass durch die Bologna-Reformen und die anschließende Umstrukturierung der Studiengänge das Seminar „Gedanken lesen“ erst im Master kommt und machen ihren Gegenüber darauf aufmerksam, dass dies bei Ihnen erst in zwei Jahren der Fall sein wird. Damit nehmen Sie ihm die Angst – für zwei Jahre.

Ähnlich wie Politikwissenschaftler, die vermutlich bei jeder noch so unpassenden Gelegenheit gefragt werden, ob sie denn später mal Bundeskanzler werden wollten, oder Soziologen, denen geraten wird, lieber heute als morgen ihren Taxischein zu machen, kennen auch Psychologen diverse Vorurteile und Stereotype, die in nicht abnehmender Intensität stetig wiederholt und verbreitet werden. Ich zitiere hierzu aus dem „Neulands-Journal“, auch Internet genannt. Dort fragt Alla_87 in einem Forum:

„Es gibt ja viele Vorurteile gegenüber Psychologen...sie würden einen nur analysieren und in die Menschen rein gucken“, und man müsste deshalb immer vorsichtig sein, mit dem was man sagt! Ein weiteres typisches Vorurteil ist, dass alle Psychologen sowieso einen Knacks haben und spinnen. Stimmt das wirklich? Habt ihr schon Erfahrungen damit machen können?“

Hutziplu antwortet darauf (und um die dramaturgische Wirkung dieses Beitrages zu unterstreichen werde ich dazu die Original-Diktion mit zitieren):

„Hallo! Als erstes mal zum Thema das die Psychologen einen analysieren und in einen rein schauen, das ist kein Vorurteil das ist deren Job! Und denen was verschweigen ist ja absoluter Quatsch, weil so können sie dann auch nicht helfen! Naja und in Sachen die haben selber nen Knacks, kann ich nicht wirklich widersprechen, da ich das schon selber oft gehört habe und das auch von Psychologen selber! Aber ich glaube das gehört auch zur Ausbildung dazu, das die sich auch auf die Couch legen müssen! Das was ich weiß ist das es verdammt schwer ist nen guten für sich zu finden! Und man kann nicht alle Psychologen über einen Kamm scheren, das sind auch nur Menschen und da gibt's Unterschiede genug!“

Smartcat75 scheint persönlichere Erfahrungen mit Psychologen zu haben:

„Kann alles bestätigen was die Vorurteile betrifft, denn ich war mal vier Monate mit einem Psychologen zusammen. Selbst in der Freizeit hatte er nichts anderes zu tun, als mein Verhalten zu analysieren! Was ist das für ein Blick? Was willst du damit ausdrücken? Usw. Außerdem hatte er ein Alkoholproblem, obwohl er in einer Suchtberatungsstelle arbeitete. Er ließ keine Gelegenheit aus Rotwein oder Bier zu trinken und er hasste Frauen und behandelte sie mies. Auch fremd zu gehen, fand er toll. Vorallem mit verheirateten Frauen. Bin froh ihn losgeworden zu sein.“

Zum Glück ist lilo2.6. da etwas ausgleichender:

„Jeder Beruf hat seine Daseinsberechtigung und jede Berufsgruppe hat irgendeine Auffälligkeit. Ob du nun Bauarbeiter oder Psychologe bist...das macht keinen Unterschied!“

Aber woher kommt das? Woher kommen diese verbreiteten Vorstellungen davon, dass Psychologen nicht ganz dicht sind und das Psychologiestudium in allererster eine Selbsttherapie ist? Und woher kommt es, dass dem nicht so ist und eben nicht jeder zuhause eine große Liegecouch und eine Büste von Sigmund Freud auf dem Schreibtisch stehen hat?

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, hier und heute mit Vorurteilen aufzuräumen; aufzuklären über das, was meiner Meinung nach häufig aus alten Ressentiments und einer Angst des Unbekannten entspringt und zu verdeutlichen, dass es sehr wohl Unterschiede zwischen Bauarbeitern und Psychologen gibt.

1. Das, worum in vielen Bereichen hart gerungen wird, ist bei Psychologen längst Realität: wir haben eine Frauenquote. In unserem Fachbereich liegt sie bei ca. 85%. Insofern ist es sowieso schon mal erstaunlich, dass ich die Abschlussrede halte.
2. Und nein, das ist nicht der Hauptgrund, warum auch Männer Psychologie studieren.
3. Zum Vorurteil, Psychologen hätten nicht alle Tassen im Schrank: Geht man davon aus, dass metaphorisch gesehen Porzellan in den jeweiligen Oberstübchen normalverteilt ist, dann gibt es bei Psychologen auch nicht mehr Menschen, bei denen es nach Polterabend aussieht als bei jeder anderen Berufsgruppe auch. Die Möglichkeit, sich im Rahmen seines Studiums selbst zu therapieren oder von seinen Kommilitoninnen therapieren zu lassen, scheitert allein an der Tatsache, dass diese Methoden gar nicht Inhalt des Curriculums sind. Auf deutsch: Therapieren tun Therapeuten – und dafür ist nach dem Studium noch eine drei- bis fünfjährige Ausbildung nötig. Ebenso steht es Psychologen nicht zu, Medikamente aka „Psycho-Pillen“ zu verschreiben; das machen Psychiater, die wiederum Medizin studiert haben.
4. Über allem schwebt Sigmund Freud. Mitnichten. Sigmund Freud war der Begründer einer Bewegung, er war und ist die Heldenfigur von allen, die mit seinen Thesen übereinstimmen und er wird als Prototyp und Symbol verwendet für alles, was sich Nicht-Psychologen unter Psychologie vorstellen. Vielleicht weil seine Erklärungsmodelle so eingängig sind – oder so umstritten. Er hat seinen Beitrag geleistet, aber bedeutungsvoller waren andere: Hermann Ebbinghaus, Wilhelm Wundt, Iwan Pawlow und Burrhus Skinner; Carl Rogers, Albert Bandura, Daniel Kahneman oder Robert Rosenthal.

Genau diese Vielfalt, dieser Blick hinter das Augenscheinliche, das kritische Hinterfragen längst eingebrannter Mechanismen, das ist es, was die Ausbildung in Mannheim auszeichnet. Die Dozentinnen und Dozenten dieser Universität haben es geschafft, von Anfang an Begeisterung und Werthaltigkeit zu vermitteln, die Blicke und Gedanken ebenso auf Grundlegendes wie auf scheinbar Nebensächliches zu lenken und vor allem eins: die Faszination für das Fach Psychologie greifbar zu machen. Dafür möchte ich mich heute, auch im Namen des gesamten Jahrgangs bedanken.

Wir alle stehen an einem Punkt, an dem sich unsere Lebenswege zunehmend individualisieren. Manche studieren noch ein oder mehrere Semester, bis sie ihren endgültigen ersten Abschluss haben, manche machen Praktika, andere gehen ins Ausland und wiederum andere studieren im Master weiter – hier oder woanders. Wie sich der Weg auch fortsetzt; wir können ihn beruhigt und gut vorbereitet gehen, das hat diese Universität, das haben die Menschen, die hier arbeiten und lehren, bewirkt.

Malte Zimdahl, B. Sc. Psychologie